

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

XXXV. Fortsetzung des vier und dreyßigsten Stücks.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111



XXXV.

Fortsetzung des vier und dreyßigsten
Stücks.

In der Naturgeschichte des Kuckucks kommen uns also gleich zwei sehr merkwürdige Umstände vor: 1) Daß der alte Kuckuck nicht selbst brütet; 2) Daß der junge Kuckuck die neben ihm im Neste befindlichen Grasmücken herauswirft. Beyde Erscheinungen müssen ihre Gründe in einer sehr weisen Einrichtung der Natur haben; ob gleich diese Gründe sich nicht bis zur völligen Gewißheit bestimmen lassen.

Man hat die Ursach des Nichtbrütens vorzüglich in der besondern Lage des Magens, unter den Gedärmen suchen und finden wollen. Oder man hat geglaubt, daß ein großer Magen, mit einer dünnen äußern Bedeckung den Vogel am Brüten hindere. Wenn man aber bedenkt, daß die der Eulen und andere, zum Brüten tüchtige Vögel ähnliche Mägen haben, so verliert diese Muthmaßung ihre Wahrscheinlichkeit von selbst. Eher ließe sich aus der Gefräßigkeit des Kuckucks, und aus seiner beständigen Unruhe etwas zur Erklärung dieser Begebenheit herneh-

VXXX

herneh-

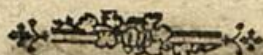
hernehmen. Aber auch dies würde im Ganzen nicht hinreichend seyn. Vielleicht sind die Ursachen, warum der Kuckuck nicht selbst brütet und bauet, in seinem kurzen Aufenthalt in unsren Zonen, und im Ruf der Natur, eine zahlreiche Nachkommenschaft hervorzubringen, zu suchen. Er kommt z. E. in manchen Ländern in der Mitte des Aprils an, und dann, ist vor der Mitte des Mayes sein Ey selten zum Ausbrüten fertig. Vierzehn Tage vergehen, ehe der junge Kuckuck ausgebrütet ist; drey Wochen, ehe er pflücke wird, noch gewöhnlich fünf Wochen, ehe er allein fressen kann. Daher muß gewöhnlich der alte Kuckuck eher wegziehen, ehe einer von den am ersten, geschweige von den zuletzt ausgebrüteten Jungen ihn begleiten kann. Hätte die Natur den Kuckuck dazu bestimmt, sich so lange als andere Zugvögel überall aufzuhalten, welche nur ein Nest voll Junge gebähren, und sollte er dennoch eben so viel Junge, wie irgend ein anderer Zugvogel, hervorbringen, so möchten diese schwerlich zum Ausbrüten hinreichen. Aber da der Kuckuck von einem Neste zum andern geht, so ist sein Zustand dem Zustande solcher Vögel ähnlich, denen man von Zeit zu Zeit die Eyer wegnimmt, und deren Brütungstrieb man auf diese Art verringert. Ähnliche Beyspiele dieser Art finden sich bey



gemeinen Hausgeflügel. Zwischen einem eyerlegenden Kuckuck, und einem Huhn in eben dem Zustande, findet kein wesentlicher Unterschied Statt. Die Gebärmutter beyder Thiere enthält ein zum legen fertiges Ey, und der Eyerstock eine Traube von Ethern, deren Größe stufenweise zunimmt. Und ob sich gleich nicht behaupten läßt, daß jedes zur Brützeit anschwellende Ey auch reif werden müsse, so ist doch nicht zu leugnen, daß ein Vogel gewissermaßen willkürlich, oder bey gewissen Ereignissen in der thierischen Oekonomie das Eyerlegen entweder verzögern oder beschleunigen kann. Man kann dies erfahren, wenn man das Nest einer Schwarzdrossel, oder eines andern kleinen Vogels im Frühling zerstört, wenn er seine gewöhnliche Anzahl von Ethern gelegt hat; da er denn in kurzer Zeit wieder vom neuen eine gleiche Anzahl von Ethern legen wird, die nach dem Lauf der Natur gewiß nur alsdenn erst würden zum Vorschein gekommen seyn, wenn die ersten Jungen ausgebrütet, und so lange ernährt worden wären, bis sie ihre Nahrung sich selbst hätten verschaffen können. Secirt man den Vogel kurz nach der Verwüstung seines Nests, so findet man im Eyerstock eine Menge angeschwollener und auf die gewöhnliche Art dem Eyergange sich nähernder Eyer. Der Kuckuck achtet nicht
genau

genau die Zeit seines Legens, wie andere Vögel, welches er auch nach seiner Einrichtung nicht nöthig hat. Er fängt bald nach den ersten Tagen seiner Ankunft zu legen an, und legt fast bis zur Zeit seiner Abreise fort.

Derselbe Instinkt, welcher die alten Kuckucke antreibt, in die Nester anderer Vögel ihre Eier zu legen, treibt die Jungen an, die Eier und Nachkommen des Eigenthümers des Nestes aus dem Neste zu werfen. Und wiederum: der Umstand, daß die Natur die jungen Kuckucke bestimmt hat, die kleinen Grasemücken zc. aus dem Neste zu werfen, scheint die alten Kuckucke zu nöthigen, ihre Eier in die Nester so kleiner Vögel zu legen. Im erstern entgegengesetzten Fall würde es den kleinen Vögeln schwer, wo nicht unmöglich seyn, zu gleicher Zeit den Kuckuck und ihre eignen Jungen zu ernähren, so bald beyde mehr herangewachsen wären; sie würden auch beyde nicht Raum im Neste haben. Im andern Fall würden größere Vögel dem Kuckuck an Stärke zu sehr überlegen gewesen seyn; und dann würde auch ihr Geschlecht ohne großen Nachtheil schwerlich so viel Junge haben missen können, als die kleinern Vögel, welche immer noch in großer Menge vorhanden sind, ob gleich jährlich so viele durch den Kuckuck umkommen. Hier scheint es auch ein großer Zug



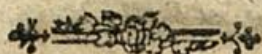
der Haushaltung der Natur im Ganzen zu sehn, daß eben zu der Zeit, wo durch den Kuckuck so viele Eyer und junge Vögel umkommen, vierfüßige Thiere und Reptilien in Menge sich Nahrung suchen, und durch diese Opfer finden, die also nicht unnöthig umkommen.

Lange zuvor, ehe der junge Kuckuck das Nest verläßt, nimmt er oft, wenn er gereizt wird, die Sitten eines Raubvogels an, blickt wild um sich, stürzt nieder, pickt heftig auf alles, was man ihm vorhält, und macht oft dabey eine Art von Geräusch, wie ein junger Falke. Wird er minder gereizt, so macht er zu Zeiten ein zischendes Geräusch, und bewegt dabey seinen Leib heftig. Er wächst ungewöhnlich schnell. Sein Girren ist klagend, wie der Gesang der Grasmücke, aber es stammt nicht von dem Pflegevater her, denn es ist ihm eigen, in welchem Neste er auch erzogen ist. Nie gleicht es dem Gesang des erwachsenen Kuckucks, so lange er in unsern Gegenden verweilt.

Wenn der junge Kuckuck ausgeflogen ist, setzt er sich auf einen nahen Baum, streckt sich einige Mal aus, zieht die Federn durch den Schnabel, und läßt seine kreischende Stimme zum ersten Mal von selbst hören. So bald diese einige Mal in der Gegend erschollen ist, kommen alle kleine Vögel, Rothkehlchen, Grasmücken, Bach-

Bachstelzen, 2c. zusammengeflogen, schwärmen um ihn herum, besehen ihn von allen Seiten, und tragen ihm aus allen Kräften Nahrung zu. Er kann den Schnabel nicht genug öffnen, so häufig wird ihm Futter gebracht. Und so wie er von einem Baume zum andern fortzieht, um sich im Fliegen zu üben, so ziehen auch diese Vögel nach, und ernähren ihn so lange, bis er ihrer Unterstützung entbehren kann. Auch hierin liegt eine sehr weise Einrichtung der Natur. Denn da sich die eigentlichen Eltern gar nicht um ihr Junges bekümmern, so würden ohne diese besondere Hülfe, nicht nur die kleinen Pflegeltern, die jetzt für einen so großen Vogel nicht genug Futter herbeschaffen können, sondern auch der junge Kuckuck selbst umkommen müssen.

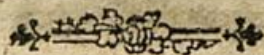
Der Magen eines jungen Kuckucks enthält eine Menge sehr verschiedenes Futter. In dem Magen eines zergliederten, von Bachstelzen aufgezogenen, der selbst schon die völlige Größe eines alten Kuckucks hatte, fand man Fliegen und Käfer verschiedener Art, kleine Schnecken, mit unzerbrochenen Häuschen, Grashüpfer, Raupen, Stückchen von Pferdebohnen, eine vegetabilische Masse, die den Stückchen eines zähen, in eine Kugel zusammengerollten Grases glich, die Samen der Pflanze, die den Samen des Gänsegrases glichen. — In dem Magen



Magen eines von Grasmücken aufgezogenen Kuckucks waren fast lauter Pflanzentheile, als Weizen, kleine Wicken, u. d. gl. Dieser Fall mag aber äußerst selten seyn, da sonst diese Vögel dem Kuckuck kaum etwas anders, als thierische Substanzen geben. — Die Heidelerche füttert den Kuckuck besonders mit Grashüpfern. — Aber die sonderbareste Substanz in jungen Kuckucksmagen ist ein, auf eine sonderbare Art zusammengewundener Haarball, den man von verschiedener Größe, bald wie eine Erbse, bald wie eine Muskatennuß groß angetroffen hat. Da sie besonders aus Pferdehaaren, und aus der Substanz, welche die innere Seite des Nests ausfüttert, besteht, so verschluckt sie vielleicht das Thier, wenn es eben ausgefrohen ist. — In dem Magen eines alten Kuckucks hat man auch Haarmassen gefunden, die aber augenscheinlich der haarigen Raupe gehörten, von welcher der Kuckuck sich oft nährt.

Die eigentliche Zeit der Abreise der jungen Kuckucke scheint nicht ganz bestimmt zu seyn. Wahrscheinlich gehen sie weg, so bald sie im Stande sind, für sich selbst zu sorgen. Denn ob sie gleich an Größe dem alten Kuckuck gleichen, so werden sie dennoch, wie schon vorher bemerkt worden, von ihren Pflegeeltern ernährt. —

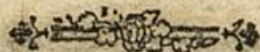
Ein



Ein alter Kuckuck stirbt gleich in der Gefangenschaft, und nimmt außer seinen natürlichen Nahrungsmitteln kein gekünsteltes Futter an. Die jung aus dem Neste genommenen, sollen sich, wenn man sie anfangs mit Raupen und Schmetterlingen füttert, zuletzt auch an das gewöhnliche Nachtigallenfutter gewöhnen. Mir sind aber doch Beispiele bekannt, daß junge Kuckucke nur so lange in der Gefangenschaft gelebt haben, als man ihnen ihr Futter gereicht hat, daß sie aber gestorben sind, so bald man sie hat gewöhnen wollen, ihre Nahrung selbst zu sich zu nehmen.

Der Nutzen des Kuckucks besteht, so viel man weiß, wol vorzüglich in der Vertilgung einer Menge schädlicher Insekten, besonders der Spann- und Wickelraupen, die zur Zeit der Blüthe den Obstgärten so schädlich sind. Sein Fleisch ist wohlschmeckend.

In alten Zeiten legte der Aberglaube auch dem Fleische und so gar dem Rothe des Kuckucks wunderbare Heilkräfte bey. Ein Kuckuck ganz zu Asche gebrannt, wurde wider Stein- und Magenschmerzen, wider die fallende Sucht und in Fiebern, — und sein Roth in Wein gesotten, als ein specifisches Mittel gegen den Tollenhundsbiß gebraucht.



XXXVI.

Wirkung der Elektricität auf die Farben
der Gewächse.

Der Einfluß des Lichts auf die Farben der Gewächse ist durch tägliche Beobachtung hinlänglich erwiesen; denn man siehet, daß die, im Dunkeln aufgezogenen Pflanzen ihre Farben verändern; daß sie bisweilen gelb, noch öfter aber weiß werden. Die Farben der Pflanzen lassen sich mäßigen, oder gar verändern, wenn sie unter die Erde gesetzt, und des Einflusses des Lichts beraubt werden. Sallery, Eichorien u. s. w. verlieren ihre grüne Farbe, so bald sie in Stroh eingewickelt, oder mit Erde bedeckt werden. Sie werden durch bloße Beraubung des Lichts, weiß. Die an schattigen, oder dunkeln Orten, und im dichten Gehölze aufwachsenden Pflanzen, schießen nicht nur hoch auf, sondern verändern auch wegen Mangel des Lichts, oder Verringerung seines Einflusses, ihre Farbe. Diese Wahrheit ist durch mehrere von Zeit zu Zeit angestellte Versuche so sehr bewiesen, daß sie keinem Zweifel mehr unterworfen ist.

Was in dieser Rücksicht das Licht thut, das thut in einem noch weit höhern und auffallendern Grade,